

In der Gewalt der Archive

Durs Grünbein

1

Eines Tages taucht man in die Archive ab. Woher rührt dieser Trieb, in den Archiven nach etwas zu suchen, das man in der gemeinsamen Sphäre der Zeitgenossen nie finden würde? Als hätte sich ein Schlüssel verloren, der Schlüssel zu einem Leben, der nur dort noch zu finden ist. Dieses eine Dokument, das von allen bisher übersehen wurde, die unbekannte Briefstelle, der vergessene Zettel, der Glücksfund – sie sind das Indiz, auf das der Spurensucher es abgesehen hat. Menschen, die in Archiven graben (fast hätte ich gesagt wühlen), sind wie Detektive an der Lösung noch ungeklärter Fälle interessiert. Sie wissen genau, wo sie suchen müssen und nähern sich dem Fundstück – einer versteckten Korrespondenz, dem nie zuvor so gründlich untersuchten Manuskript – mit dem Instinkt des Kenners, der weiß: da ist etwas zu finden. Der innere Geigerzähler des Forschers ist immer angeschaltet, er gibt Laut, sobald der Eingeweihte auf eine radioaktive Stelle stößt – es kann eine Zeile sein, ein Briefkopf, eine zufällige Notiz auf der Rückseite eines Blattes, ein loser Zettel, der Perspektiven eröffnet auf das Werk seines Autors. Die Rede ist von den Schriftstellernachlässen, neuerdings auch Vorlässen, von abgelegten und archivierten Papieren, auch Objekten und Bildern, von den als bedeutsam eingestuften Personen: Dichter, Philosophen, Wissenschaftler, Kronzeugen der Zeitgeschichte.

Nicht wenige Archive sind unterirdisch angelegt, das haben sie mit den Bunkern gemein, den Weinkellern, Waffenlagern, Schutzräumen aller Art, die aus Gründen der Zweckmäßigkeit unter die Erde verbracht werden. Auch die berühmteste Endlagerstätte deutschsprachiger Literatur, das Deutsche Literaturarchiv Marbach, ist mit seinen Beständen zu großen Teilen unter die Erde versenkt worden, in die Tiefen eines Hügels, der bezeichnenderweise die Schillerhöhe heißt, in eine Erhebung oberhalb des Neckartals, einen sogenannten Prellhang, wie die Geographen sagen. Ob es ein Zufall ist, daß man sich beim Gang zu den Müttern (nach Goethes Formel), den Vätern (nach den von der Antike geprägten Ideen deutscher Klassiker inklusive Schiller) hinab in unterirdische Räume begeben muß? Man läßt sich die Hinterlassenschaften der Dichter, ihre Originalhandschriften, aus den Tiefen heraufbringen, und es scheint einem ganz natürlich so. Nicht nur die Toten werden nach alter Tradition eingegraben, auch die Zeugnisse der Kulturvertreter, um sie für die Nachwelt zu sichern.

Und eines Tages landet man, zum eigenen Erstaunen, selbst im Archiv. Zumindest

einige von uns, und es graben dann jene nach ihnen, die suchen, was sie in der Sphäre der Zeitgenossen nie finden würden. **Archive sind Orte, wo die Lebenden den Toten begegnen.** Magische Orte, man kann dort, in den Momenten intensiver Lektüre, auf die Seite der Toten hinüberwechseln – auch mir ist es so ergangen. Mehrmals bin ich in Marbach zu Lesungen aufgetreten, zur Präsentation neuer und älterer Texte, einmal hielt ich auch einen Vortrag, über Rainer Maria Rilke und seine Rußlandliebe, anläßlich einer Ausstellung zum selben Thema. Da hatte das Archiv mich längst in seine Tiefen gezogen. Man hatte mir angeboten, wie das jetzt immer öfter üblich war, den Vorlaß des Autors anzukaufen, sein Material also noch zu Lebzeiten zu sichern. Das Angebot war schwer auszuschlagen, auch ein Mäzen fand sich, ein schwäbischer Unternehmer, der die Transaktion mitfinanzierte. Aufregend war, was sich daraus ergab. Dieselben Archivmitarbeiter, die mich in meiner Berliner Wohnung besuchten, um die Zettel und Papiere in Kisten zu verpacken, meine Bibliothek nach verwertbaren Belegexemplaren zu mustern und wie nebenbei auch das Lebensumfeld des quicklebendigen Objekts ihres Begehrens zu studieren, präsentierten mir, als ich wieder einmal den Zentralkunker besuchte, zu meiner Freude und ohne daß ich darum ersucht hatte, einige Originale aus dem Archiv, nur so zur Anschauung. »Was würden Sie denn gern einmal sehen?« Damals war ich noch neu im Totenreich und nannte aufs Geratewohl ein paar Namen: Paul Celan, Gottfried Benn, Erich Kästner, Namen, die mir in der Aufregung als erste einfielen. Es hätten auch andere sein können, aber so läuft es nun einmal, wenn man im Schatzhaus überrumpelt wird und sich schnell entscheiden muß, nach welchen der Juwelen man greifen darf. Und schon, Sesam öffne dich, brachte mir einer der Hüter über die Handschriftenabteilung ein paar grüne Kästen herbei, bat mich, die weißen Handschuhe anzuziehen, die jeder, der die fragilen Kostbarkeiten berühren wollte, tragen mußte und legte mir, wie es gerade kam, ein paar der Originalblätter vor. Es hatte etwas Obszönes, ich könnte nicht sagen, daß ich der Situation gewachsen war. Dafür bist du doch viel zu jung, dachte ich und war auch innerlich ganz woanders, als man mir den heißen Stoff anbot. Maschinenschriftliche Blätter von Paul Celan, mit den energischen xxxx-Auslöschungen des Schreibers, Gottfried Benns Taschenkalender eines Ärzte- und Apothekervereins, Erich Kästners innige Briefe an die geliebte Mutter in Dresden. Die Augen gingen mir über und ich war befangen, jedenfalls nicht in der Stimmung eines Germanisten, wenn er die angeforderten Archivmaterialien entgegennimmt. Eine Schamgrenze war da verletzt worden. Wer war denn ich, Zufallsgast, daß man mir das Allerpersönlichste von Autoren, die ich bis dahin nur aus ihren Büchern kannte, einfach so hinlegte? Der zuständige Kustos, so schien mir damals, überschritt hier eindeutig die Grenzen der Schicklichkeit. Mein Bekannter aber, mittlerweile auch Verwalter meiner eigenen Papiere, sah das ganz anders. Mein Schamgefühl kam ihm eher komisch vor, er ermunterte mich sogar, nach Belieben in den Kästen zu stöbern und ließ mich mit den

Handschriften allein. Was, wenn ich sie zu mir gesteckt, sie befleckt und besudelt hätte? Was wenn ich, in einem Augenblick des Überschwangs, Tränen der Ergriffenheit auf die kostbaren Originale vergossen hätte? Archivare sind wie unauffällige Boten, die zwischen den Welten vermitteln, dachte ich damals. Und so war es: Plötzlich stand er, nachdem ich eine der Kladden, ohne weiter hineinzusehen, geschlossen hatte, wieder vor mir und führte mich wortlos in einen anderen Trakt des Archivs. Dort waren nun die Autorenbibliotheken zu besichtigen, in alphabetischer Ordnung aufgereiht. Eines werde ich nie vergessen: Nicht nur folgte auf den Buchstaben B wie zu erwarten der Buchstabe C, die Bücher verrieten auch mehr über ihre namhaften Benutzer, als ihnen postum lieb sein konnte. Im Fall Gottfried Benns waren es ausnahmslos deutsche Titel (ihr Einfluß auf sein Werk ist mittlerweile gut erforscht, auch darum, weil er selbst nie mit Quellenangaben geizte). Gleich nebenan im Regal mit den Büchern Paul Celans reihten sich dagegen lauter fremdsprachige Ausgaben, russische (Jessenin, Block, Mandelstam, Pasternak), französische (Rimbaud, Apollinaire, Valéry), italienische (Ungaretti), englische (Shakespeare, Emily Dickinson), rumänische, spanische Gedichtbände, außerdem einiges in Hebräisch, all die Werke der Autoren, die er selbst in seiner Übersetzerwerkstatt bearbeitet hatte. Warum erwähne ich das? Weil der peinliche Unterschied offensichtlich war und zum Nachdenken einlud. Hier der medizinisch sachliche (kriegserfahrene) Benn, gefangen in seiner Einsprachigkeit wie nur irgendein Deutscher seiner Herkunft und Generation, und da Celan, der überlebende Jude aus Czernowitz, einer Vielvölkerstadt in der Bukowina, der die Mehrsprachigkeit mit der Muttermilch aufgesaugt hatte. Entsprechend facettenreicher war auch sein Gesamtwerk, in den verschiedenen europäischen Sprachen funkelnd, in puncto Fremdwortgehalt außerhalb jeder Konkurrenz. Und dabei waren beide doch, auf je eigene Weise, Vertreter einer unwiderbringlichen Moderne gewesen. Gern hätte ich unter der Sigle K wie Franz Kafka gestöbert, da wäre ich aber leer ausgegangen. Seine Privatbibliothek steht ausgerechnet in Wuppertal, die Forschungsstelle hat sie in den 80er Jahren von einem Münchner Antiquariat angekauft. An die grünen Kästen mit den Handschriften zum Roman *Der Proceß* und zum Brief an den Vater hätte ich mich nie herangetraut – auch bezweifle ich, daß man mir eine solche Schatzkiste so ohne weiteres geöffnet hätte.

Etwas mutiger bin ich erst später geworden, bei einem weiteren Besuch in Marbach, es ging mittlerweile um eine wirkliche Recherche. Für meine Nachforschungen zu einem Erinnerungsbuch über meinen Herkunftsort, die Gartenstadt Hellerau bei Dresden, rückte ich zum ersten Mal mit einer Wunschliste an. Unter anderem bat ich um den Nachlaß Jakob Hegners, des Gründers der »Hellerauer Druckerei«, einem Schulkameraden von Stefan Zweig. In seinem Verlag wurden, da wo ich aufwuchs, zwischen den Kriegen einige der interessantesten europäischen Autoren vorgestellt, in edlen Ausgaben, meistens in Handsatz, von deren Qualität die Heutigen nur noch

träumen können.

Ich ging im Papierwald so für mich hin und nichts zu suchen, das war mein Sinn. Dabei stieß ich auf die Briefe eines gewissen Friedrich Schnack. Das war ein ganz anderer Fall: expressionistischer Naturlyriker, der 1933 zu den Vorseilenden gehört hatte, einer von denen, die ein Gelöbnis »In treuester Gefolgschaft« zum neuen Reichskanzler Adolf Hitler unterzeichnet hatten (und es später, zumindest manche von ihnen, bereuten). Einerseits Mitschwimmer im Strom des Dritten Reiches, andererseits harmloser Erzähler im Heimatstil, Autor einer Romantrilogie mit dem scheinbar zeitlosen Titel Die drei Lebensalter (Knut Hamsun als Vorbild, der Norweger, der sie alle unterwandert hatte mit seinen Romanen), ein Mann also, der nach dem Krieg auf Sachbücher zum Thema Gartenbau umsattelte (mit den Schmetterlingen, den Wald- und Wiesenkräutern hatte er sich schon während der Nazijahre in seiner Hellerauer Zeit befaßt), später wurde er für Walt Disney zum deutschen Stichwortgeber für einen Dokumentarfilm über die Wunder der Prärie. Eine deutsche Schriftstellerkarriere, oder anders gesagt, einer der typischen Vertreter dessen, was die im Hitlerstaat Verbliebenen, unter den strengen Vorgaben der Reichsschrifttumskammer Publizierenden, nachher die »Innere Emigration« nannten. Was ging mich der Mann überhaupt an? Er interessierte mich nur als eine der vielen Figuren des kulturellen Lebens von damals, als Hellerau eine Art Utopie war vor und zwischen den beiden Weltkriegen, die in Deutschland schließlich alle Utopien vernichteten. Ich erwähne die Episode nur als Beispiel dafür, worauf man als Forscher auf Abwegen in den Archiven so stoßen konnte. Jenen Friedrich Schnack, kein Witz, habe ich erst in Marbach kennengelernt.

2

Wenn Bücher potentielle Urnen sind, die uns, zu Asche geworden, enthalten, wie Joseph Brodsky einst schrieb, dann war hier der Beweis erbracht. Auch dafür, daß man eine Menge Schund lesen muß, um zwischen »gut« und »schlecht« zu unterscheiden. Womit ich nichts über den genannten Autor sagen will, er war nur ein Beispiel, und ich maße mir nicht an, über vergangene (und vergessene) Autoren zu richten. Ich bin ja selbst nur ein transitorisches Phänomen innerhalb der deutschen Literatur, die immer neue Namen und Buchsensationen durch die Gasse ruft.

Von einem Jüngsten Gericht, das bewertet, was bleibt und Bestand haben wird, sind wir Zeitgenossen, mitten im Wirbel der immer neuen Veröffentlichungen, Sklaven des Buchmarktes, weit entfernt. Erst recht heute, da die Literaturwissenschaft immer weiter ausgreift und sich in ihren Forschungsinteressen betont divers orientiert. Der Fächer des insgesamt Bedeutsamen hat sich, im Zuge der Globalisierung, im historisierenden Zirkelschluß sämtlicher Wellen der Kolonisation weit geöffnet. Seit langem ist in den Universitäten der Blick über die Grenzen nationaler Überlieferung Pflicht, und zurecht. Schon die künstlerische Moderne hat uns gelehrt, mit ihren Phantasieexpeditionen in

alle Kontinente, daß da mehr auf jedes einzelne Werk, Gemälde, Roman oder Gedicht, Einfluß nahm als die Kulturpuritaner sich eingestehen konnten. Der Faschismus, in Deutschland der Nationalsozialismus war die letzte Bastion eines Purismus in den Künsten, die alles Fremde, jede befremdliche Ästhetik als »entartet« diffamierte – sie ist zum Glück nun geschleift, und alles kann sich vermischen, jede Melange ist erlaubt und kann ihre Blüten treiben, so auch in der Literatur. Ob Klassikerfreund oder Antiklassiker, Jungautorin mit Hang zur Gaphic-Novel, Lyriker oder Lyrikerin, die alten Formen nacheifern oder noch nie gewesene vorlegen, ob Liedermacher, Songwriter, Popartist in Prosa oder sonst welcher noch nie dagewesener Gattung, es gibt nichts, was nicht sogleich Gegenstand akademischer Bemühungen und jüngster Lehrpläne werden könnte. Die Kanäle sind endgültig offen, die Universitäten sturmreif für jeden Trend, jede saisonale Tendenz. Soweit und sogut, aber dann stieß ich auf einen wie Friedrich Schnack. Was ich mit alldem sagen will: Nicht nur auf Handschriften war ich gestoßen, ich hatte auch Asche aufgewirbelt. In den vielen Stunden Zeit, die ich mir in den Archiven nahm und auch sonst in verschiedenen Bibliotheken verbrachte, in Dresden, Berlin, Princeton, Paris oder Los Angeles, fiel mir immer wieder auf, wie oft die Leser, die dort über die Bücher gebeugt saßen, nießen mußten. Hatschi! Ob auch Walter Benjamin in seinen vielen Stunden in der Bibliothèque nationale bei den Aufzeichnungen zu seinem Passagenwerk manchmal nießen mußte?

Das Geräusch der Bücherwürmer verfolgt mich bis heute.

3

Ist es erlaubt, vom Sinn der Archive zu sprechen? Oder um Friedrich Nietzsche zu paraphrasieren: beim Nutzen und Nachteil der Archive für das Leben. Die Frage ist nicht: Was soll denn aufbewahrt werden? Die Frage ist: Wie definiert ein Archiv sich und was will und was soll es für die Lebenden aller Generationen bereithalten?

Hier scheiden sich nun die Geister, und das nicht nur im Streit um den zu überliefernden Kanon (der jeweiligen Nationalliteratur), sondern neuerdings auch gleichsam tagespolitisch. Frage: Was wird eine Gesellschaft, demokratisch organisiert oder auch nicht, demnächst für bewahrenswert halten? Wofür wird sie die nötigen Gelder aufwenden, was wird sie als staatlichen Schatz aufbewahren mit allen Finanzmitteln, die es dafür braucht? Geht es um »Äternalismus« (ein Wort, das Walter Benjamin wie nebenbei in einer Buchbesprechung gebrauchte, einige Jahre vor seinen Thesen „Über den Begriff der Geschichte“, die ihrerseits Maßstäbe setzten in der Problematisierung von Zeitlichkeit als historischem Sinn) oder geht es immer nur um Vorläufiges, eine Sicherung einstweiliger Bestände und ihrer vom Zerfall bedrohten Papiere? Welches wäre denn eine »künftige Weltbetrachtung«, die jedes Archiv nach seinen eigenen Maßgaben sicherstellt? Ich muß mich, gerade hier in Japan, entschuldigen für das Fragezeichen, ein allzu bequemes Hilfsmittel nicht nur in Zeiten

der Krise und der allgemeinen Desorientierung. Dabei bin ich nicht einmal desorientiert, wirklich nicht. Ich frage mich nur, worum es bei Institutionen, staatlich geförderten, wie es Archive nun einmal sind, eigentlich geht. Wer beauftragt sie und was wollen und sollen sie langfristig bewahren?

Idealerweise ist das Archiv ein Idyll innerhalb einer stets aufgewählten Gesamtkultur. Ein Ort des zeitlich gesicherten Friedens, auch der Einfachheit, was die Ordnung betrifft. Jeder weiß von dem Moment zu berichten, da er die Stecknadel im Heuhaufen fand. Beweis für die Zuverlässigkeit, über jeden Zerfall der Regime hinaus, für einen Ordnungssinn, der noch alle Untergänge der Staaten (trotz der Vernichtung von Dokumenten, gerade auch Schriftstellernachlässen) scheinbar noch funktionierte. Gerade das zwanzigste Jahrhundert aber hält eine andere Erfahrung bereit. Hier sind Archive, nach allem was wir von ihnen erwarten, höchst unzuverlässig und durch und durch löchrig. Sie gleichen, wie architektonisch imposant die Gebäude, in denen sie untergebracht sind, zumindest in Osteuropa nach allem was dort geschehen ist, von außen wie innen einem Schweizer Käse. Die Löchrigkeit, die historisch systembedingte Lückenhaftigkeit ist ihr Wesen. Man kann sich nur wundern, wenn sich da Akten finden und daß es dann doch Bilder und Zeugnisse gibt. Um nur ein Beispiel zu nennen: Solange die Liberalisierung im Einflußbereich der ehemaligen Sowjetunion anhielt, war alles gut. Seit der Systemkonflikt wieder um sich greift (Putin-Rußlands Krieg gegen den Westen), läßt sich für nichts mehr garantieren, erst recht nicht für die Aufarbeitung von Akten der unter Stalin Verfolgten, verschollener Texte, Biographien. Erstaunlich war nur, daß es innerhalb der Ostblockstaaten, die sich nach dem Fall der Mauer dem Zugriff des Molochs entziehen konnten, etwas wie Aufklärung überhaupt gab. Seit der Rückentwicklung, Rückabwicklung, der systematischen Aushöhlung, sogar staatlich betriebenen Sperrung von Erinnerung in neuerdings wieder totalitären Staaten (wie China, der Türkei, jüngstes Beispiel Putins Kriegsrußland, der Fall »Memorial«, einer Menschenrechtsorganisation, die sich mit der Aufarbeitung stalinistischer Gewaltherrschaft, insbesondere dem Gulag-System beschäftigte), gilt der Notruf: Die Archive brennen! Die alarmierende Formel, als überzeitlichen Befund, hatte der französische Philosoph/Kunsthistoriker Georges Didi-Huberman ausgegeben, ein Notruf! »Das Archiv brennt«.

Darin heißt es: »Das Eigentliche des Archivs ist seine Lücke, sein durchlöcherter Wesen.« Durchlöchert deshalb, läßt sich hinzufügen, weil nicht nur die Zeugen des Geschehens (Unbekannte, Zivilisten, aber auch namhafte Autoren, politische Aktivisten), erschossen oder vergast, durch Folter, Schwerstarbeit, Winterkälte umgebracht wurden. Mit ihrer physischen Vernichtung war eben oft auch die Auslöschung ihrer schriftlichen und sonstigen privaten Dokumente einhergegangen. In einer besonders perfiden Engführung von Vernichtung unbekannten Lebens und seiner privaten Zeugnisse im Fall der sogenannten »Auschwitzrollen«, jener Kassiber der

jüdischen Häftlinge des Sonderkommandos, die in den Gaskammern und Krematorien von Auschwitz zur Mitarbeit an der Vernichtung gezwungen wurden bis sie selbst der Vernichtung anheimfielen. Nur ein Bruchteil ihrer Rollen, wahrhafter Papyrii (post-ägyptisch), denen der »Jeremiasklagen« aus der hebräischen Bibel vergleichbar, ist, im Erdreich des Bodens hinter den Krematorien von Birkenau vergraben, erhalten geblieben. Der Rest wurde vermutlich von den Schatzgräbern nach jüdischem Eigentum, Schmuck, Geld, Juwelen, später als wertlos vernichtet.

4

Nicht nur ist das Archiv also häufig grau (wie alle Theorie, mit Goethes Faust gesprochen) aufgrund der lange verstrichenen Zeiten, nicht nur ist es »von der Asche des Umgebenden, des Verkohlten« durchdrungen, es ist auch gekennzeichnet durch »ein beständiges Fehlen«, wie Arlette Farge in ihrer Phänomenologie des Archivs ausführt. Das spärlich Erhaltene wirft ein Licht auf die ausdauernde Barbarei der Gewaltregime im Laufe der Menschheitsgeschichte. Die Lückenhaftigkeit der Archive gibt eine Vorstellung vom Furor des organisierten Verschwindens. »Die Barbarei steckt im Begriff der Kultur selbst«, schreibt Walter Benjamin in seinem Passagenwerk, das seinerseits durch den Verzweigungstod des verjagten Autors ein unfertiges Opus bleiben mußte, in seiner abgebrochenen Form und löchrigen Textur ein opus incertum und reticulum, dem römischen Mauerwerk aus Bruchsteinen, mit Mörtel verklebt, vergleichbar. So ist alle Archivarbeit und kann es nur sein, eine Archäologie, die sich im besten Fall einer Tiefenrecherche um Ausgrabung, Aufklärung bemüht und ihrerseits eine Rekonstruktion sein muß, bedingt durch die »schwierige Materialität« (Farge) der Archive. Entdeckung des tief Verborgenen im Gespür für die Lücken ist ihr eigentliches Geschäft. Das heißt aber, wir alle schweifen nur durch Trümmer des Überlieferten, spärliche Reste, geleitet höchstens von der Ahnung von einem Gesamtzusammenhang, der immer nur andeutungsweise zu erfassen ist und nie ein vollständiges Wissen ergibt. Und was, fragt sich, wurde denn insgesamt aufgezeichnet? Was von dem Erhaltenen läßt sich zur Aussage formen? Von dieser Fragestellung aus geht es weiter zur prinzipiellen Frage nach der Katastrophe der Archive oder der Katastrophe, von denen die Archive Zeugnisse sind und die sie immer nur teilweise abbilden können. Wir wissen nur, daß die seit den frühesten Tagen Griechenlands immer wieder verloren gingen, so beim Ansturm der Perser auf Athen das Zentralarchiv der Polis, beim großen Brand die Bibliothek von Alexandria, die das gesammelte Wissen der alten Mittelmeerwelt enthielt, nach der Einschätzung der Zeitgenossen. Die Frage also nach der Verlässlichkeit von Erinnerung unter den fortgesetzten Bedingungen einer Politik der verbrannten Erde.

Ich gebe zu, das mag weitgespannt sein. Aber hier kommt nun Goethe zu Hilfe. Gegen

Ende seines Lebens eröffnet er eine Perspektive allen Menschenlebens, im Buch des Unmuts (*West-östlicher Divan*), indem er rhetorisch weit ausholt: »Wer nicht von dreitausend Jahren / Sich weiß Rechenschaft zu geben, / Bleib im Dunkeln unerfahren, / Mag von Tag zu Tage leben.« Ich habe das Zitat noch nie verwendet (auch Zitate verbrauchen sich). Aber dies eine, langezeit aufgeschoben, kann als Maxime gelten. Was es heißt: von Tag zu Tage zu leben, haltlos in den Vernichtungsstürmen der Zeiten, ist mir früh als Schrecken in die Glieder gefahren. Nein, so wollte ich nicht leben, und denke noch immer, es geht vielen so: wer will das schon?

Ich bin von mir ausgegangen, aber um mich geht es hier nur am Rande. Ich bin nur einer, der schreibt und sein Geringes an Lebenszeit gelegentlich für Recherchen in den Archiven nutzt (übrigens viel zu selten). Der den Begriff Archiv über alle Vorstellung hinaus faßt, auch Bilder, ungesuchte, gesuchte, ihm zugeflogene, gehören dazu, Photographien, Postkarten, Zeitungsausschnitte, der Abfall der Flohmärkte und das Gold der Antiquariate, Material aller Art, Schriftliches ebenso wie Bildliches. Einer, der sich oft in Fundstücken verlor, von früh an zu träumen begann in den Lesesälen. Einer, der die Leihfristen leicht verstreichen ließ und nur noch selten seine Benutzerkarte für eine der Bibliotheken erneuert. Einer, der kreuz und quer durch Europa reist, sich auf Konferenzen und Podien herumdrückt, selbst nur ein Cursor auf wechselnden Bildschirmen, mittlerweile zumindest ein Name auf einigen dutzend Buchtiteln. Und der sich eines Tages selbst in den Archiven wiederfand als Forschungsgegenstand.

[Fortsetzung folgt.]

Durs Grünbein

アーカイブの掌中で

ドゥルス・グリュンバイン

森林駿介 冨塚祐 訳

1

ある日、アーカイブに潜り込む。同時代人が共有する領域では決して見つからないであろう何かをアーカイブのなかから探そうとする、この衝動はどこから来るのだろうか？ まるで鍵が失われてしまったかのように、そこでしか見つけないことのできない人生の鍵が。これまで誰もが見落としてきたドキュメント、知られざる手紙、忘れ去られた紙片、幸運な発見——これらは、手がかりを求めるものたちが目当てにしてきた証拠品だ。アーカイブを掘り起こす（ひっかきまわす、と言いかけたが）人びとは、探偵のように未解決事件の解決に関心を寄せている。彼らはどこを探すべきかを正確に知っており、そこに何かが見つかることを確信する専門家の勧告をもってして、発見された物——隠された書簡、かつてそれほど徹底的には調査されてこなかった原稿——に近づいていく。研究者の内なるガイガー・カウンターのスイッチは常にオンで、放射線を発している箇所に事情通が出くわすと、すぐに音を立てる。それは、一行の文章かもしれないし、便箋の頭書き、裏紙に書かれたふとしたメモかもしれない。あるいは、作者の作品への展望を切り開く、ばらばらの紙片の一枚かもしれない。ここで語られているのは、作家の遺稿、最近で言う生前の遺稿のことだ。ファイリングされアーカイブされた書類、あるいは物品や写真といったように、重要人物とランク付けされた者たち、すなわち詩人、哲学者、科学者、現代史上の重要証人たちが遺したものである。

アーカイブの多くは地下に設置されており、それは地下壕やワインセラー、武器庫、様々な目的で地下に作られたあらゆる種類のシェルターと共通している。ドイツ語文学の最も有名な最終貯蔵施設、マールバッハ・ドイツ文学アーカイブも、所蔵品とともにその大部分が地下に、すなわち、「シラー高地」と意味深に名付けられた丘陵の深部、ネッカー溪谷を見下ろす高台、地理学者がいうところの攻撃斜面の下に沈められている。（ゲーテの表現に倣えば）母たちのもとへ、あるいは（シラー含むドイツ古典主義者たちの、古代ギリシア・ローマを範とする思想に基づけば）父たちのもとへ向かう際、地下の空間へと降りなければならないのは偶然だろうか？ 詩人たちの遺したものが、彼らのオリジナルの手稿が深みから掘り起こされる、このことはごく自然なことであるように思われる。死者たちだけではなく、文化を代表する者たちの証言もまた、後世に残すために、古き伝統に従って埋葬されるのだ。

そしてある日、驚くべきことに、自らがアーカイブに収められてしまう。少なくとも私たちのうちの何人かはそうだ。そして、同時代人が共有する領域では決して見つからないであろう何かを探す後世の人々の手によって掘り起こされる。アーカイブとは、生者が死者に出会う場所なのだ。魔法のような場所であり、そこで熱中して資料を読む瞬

間、死者の側に身を移すことができる——私もまた、そんな経験をしたのだった。私はマールバッハで何度か朗読会に登壇し、新旧のテキストについて語り、ライナー・マリア・リルケと彼のロシア愛について、同テーマの展覧会で講演したこともあった。その時すでに、アーカイブは私をその深みに引きずり込んでいた。今でこそ一般的になってきたが、私は、生前の遺稿を買い取り、生きているうちに作家の資料を保存したいという申し出を受けていた。この申し出は断りがたく、また、後援者も見つかり、シュヴァーベン地方の事業家が共同で資金提供をしてくれることになった。それからの出来事は実に刺激的なものだった。アーカイブのスタッフたちがベルリンの私の自宅を訪れ、紙片や書類を箱に詰めたり、使える保存用の見本がないか私の蔵書をじろじろ眺めたり、まるでついでのように、彼らの欲望の対象である元気はつらつとした人間の生活環境を調べたりしていた。彼らは、私が再びマールバッハの中央壕を訪れたとき、私を喜ばせようと、頼んでもいないのにアーカイブにあるオリジナルを何点か差し出してきた。ただ見せるだけではあったのだが。「何をご覧になりますか？」当時、私はまだ死者の領域に足を踏み入れたばかりで、手当たり次第にいくつかの名前を口にした。パウル・ツェラン、ゴットフリート・ベン、エーリヒ・ケストナー、そんな名前が興奮のなか真っ先に思い浮かんだ。他の名前でも良かったのだが、宝物庫のなかで不意を突かれ、どの宝石に手を伸ばしていいか急いで決めなければならないときというのは、得てしてそういうものだ。そして、開けゴマ、とばかりに管理人のひとりが手稿部門から緑色の箱をいくつか持ってきて、壊れやすい貴重品に触れる際に誰もが着用しなければならない白い手袋をはめるよう促し、そのままオリジナルの原稿の数頁を私の前に並べてくれた。どこか卑猥な感じがして、とてもではないが、この状況を受け止めるだけの器が自分にあったとは言い難い。これを目にするにはお前はあまりに若すぎる、と思ったし、その刺激的な資料を差し出されたとき、私はまったくもって心ここにあらずの状態だった。xxxxと大胆に削除した跡が刻まれたパウル・ツェランのタイプ原稿、ゴットフリート・ベンが持っていた医師・薬剤師協会のポケットカレンダー、エーリヒ・ケストナーがドレスデンの最愛の母に宛てた親密な手紙。目が釘付けになり、私は動揺していた。少なくとも、請求したアーカイブ資料を受け取る時のゲルマニストの気分ではなかった。ある種の恥の境界線が侵されたのだ。いったい私は何者なのだ、偶然の客であるというのに、それまで本を通じてしか知らなかった作家たちの最も個人的なものをいとも簡単に手渡されるとは？ 当時の私には、担当の管理人が明らかに節度を超えているように思えた。しかし、私の知人であり、今では私自身の書類の管理人でもある彼は、まったく見解を異にしていた。私の羞恥心は彼にとってむしろ奇妙に映ったようで、それどころか彼は、私に自由に箱をあさるように勧め、手稿を託して私をひとり残して立ち去ったのだ。もし私がそれらをしまい込み、汚し、傷つけてしまったら、どうするつもりだったのか？ あるいは、感極まって貴重なオリジナルに感動の涙をこぼしてしまったとしたら？ アーキビストとは、ふたつの世界を媒介する目立たない使者のようなものだ、とその時私は思った。事実そうだった。私がそれ以上なかを見ずに雑記帳のひとつを閉じると、突然彼は再び私の前に立ち、無言で私をアーカイブの別の棟へと案内した。ここでは、作家たちの蔵書がアルファベット順に並べられていた。忘れられないことがひ

とつある——「B」の文字に続いて予想通り「C」の文字が並んでいたのだが、それだけではなく、そこにある本たちは、その著名な使用者たちについて、死後に彼らが望んだ以上のことを明らかにしていたのだ。ゴットフリート・ベンの場合、その蔵書は例外なくドイツ語のタイトルで占められていた（それらの本が彼の作品に与えた影響については現在よく研究されているが、それは彼自身が出典の明示を惜しなかったからでもある）。それに対して、すぐ隣のパウル・ツェランの本が収められた棚には、様々な言語の書籍がずらりと並んでいた。ロシア語（エセーニン、ブロック、マンデリシュタム、パステルナーク）、フランス語（ランボー、アポリネール、ヴァレリー）、イタリア語（ウンガレッティ）、英語（シェイクスピア、エミリー・ディキンソン）、ルーマニア語、スペイン語の詩集、さらにいくつかのヘブライ語の詩集。これらはすべて、ツェラン自身が翻訳の仕事場で手がけた作家たちの作品だ。なぜこのことに言及するのか？それは、いやになるほどに違いが明白で、考えさせられるものだったからだ。かたや、医師として実務をこなしていた（そして従軍経験をもつ）ベンは、同じ出自、同じ世代のどこにでもいるドイツ人と同様に、ひとつの言語に囚われていた。かたや、ブコヴィナの多民族都市チェルノヴィツ出身で、ホロコーストを生き延びたユダヤ人であるツェランは、母乳とともに多くの言語を吸収していた。ツェランの全作品はそれに応じて多面的で、ヨーロッパの様々な言語のなかできらめき、外来語が入り込んでいるという点では他の追随を許さなかった。とはいえ両者とも、それぞれのやり方で、二度と戻らぬ近代という時代を体現していた。私としては、フランツ・カフカなど、「K」の見出しの蔵書も探して回らなかったが、そうしても何にもならなかっただろう。カフカの個人蔵書はよりにもよってヴッパータールにあるからだ。研究機関が1980年代にミュンヘンの古書店から買い取ったのだ。『審判』や「父への手紙」の手稿が入った緑色の箱に近づく勇氣はなかっただろう——また、そのような宝箱をあっさりと開けてもらえるとも思えない。

私が少し勇氣を持てるようになったのは、その後、再びマールバッハを訪れたときのことだ。その頃、私はとある調べものに本格的に乗り出していた。私の生まれ故郷、ドレスデン近郊の田園都市ヘレラウについての記憶を本にまとめるための調査の一環として、私は初めて資料の希望リストを携えてそこに向かったのだ。なかでも私が求めたのは、ヤーコブ・ヘグナーの遺稿だった。「ヘレラウ印刷所」の創始者であり、シュテファン・ツヴァイクの学友でもあった人物だ。ヘグナーの出版社は、私自身もそこで育ったのだが、両大戦間期にヨーロッパの最も興味深い作家たちの作品を世に出している。それらはほとんどが手作業で組版された貴重な版で、その品質は現代の作家たちからすれば夢のようなものだった。

紙の森にて、ひとり歩きぬ。何ひとつ求むる、こころあらずして。すると私はフリードリヒ・シュナックなる作家の手紙に出会った。それはまったく別の話だった。この作家は表現主義の自然詩人であり、1933年に先んじた人物、すなわち、アドルフ・ヒトラー新首相に対する「最大の忠誠」を誓った誓約書に署名した作家たちのひとりだった（後に少なくとも一部の者たちはそれを後悔した）。一方では第三帝国の流れに迎合した

人物であり、他方では郷土文学スタイルの無害な語り手として、『人生の三時期』という一見して無時代的なタイトルの小説三部作（ノルウェーの小説家クヌート・ハムスンを手本としており、彼の小説はこの三部作全体に深く影響を与えた）の作者であった。そして、戦後は造園をテーマにした実用書に鞍替えし（ナチス時代、ヘレラウにいた頃にすでに蝶や、森や野に生える薬草について取り組んでいた）、その後ウォルト・ディズニーによるドキュメンタリー映画『草原の奇跡』[邦題『滅びゆく大草原』]のドイツ語版書籍の共同執筆者も務めた。典型的なドイツ人作家のキャリアだ。別の言い方をすれば、彼は、ヒトラーの国に残り続けた者たち、帝国文学の厳格な基準のもとで出版を続けた者たちが後に「内なる亡命」と呼んだものを体現する典型例だった。そんな男が私に何の関係があったというのか？ 私の興味を引いたのは単に、彼がああ頃のヘレラウで文化的生活を営んでいた人間のひとりだったからだ。すなわち、ヘレラウがある種のユートピアだった時代、ドイツのすべてのユートピアを破壊しつくしたふたつの大戦が起こる前とその間の時代のことである。このエピソードを持ち出したのは、研究者がアーカイブでどんなことに出くわす可能性があるかを示すほんの一例としてである。冗談などではなく、このフリードリヒ・シュナックなる人物を私ははじめて知ったのは、マールバッハにおいてだった。

2

本は、灰と化した我々を納める潜在的な骨壺である。かつてヨシフ・ブロツキーはこのような書いたことがあったが、それはここですでに証明されたことだ。さらに、「良い」ものと「悪い」ものを区別するためには大量の駄作を読まなければならない、ということについても同様だ。うえて挙げた作家について何か言いたいわけではない。彼はひとつの例に過ぎないし、過去の（そして忘れ去られた）作家たちを裁こうなどというつもりもない。私自身、次々と新しい名前や話題の本が叫ばれては消えていく、ドイツ文学のなかの一過性の現象に過ぎないのだから。

何が残り、何が存続するか最後の審判を下すことなど、同時代に生きる私たち、絶え間ない新刊出版の渦に巻き込まれ、書籍市場の奴隷と化した私たちには、まるで想像の及ばぬことだ。文学研究がますます拡大し、研究の対象がことさらに多様化している今日においてはなおさらである。グローバル化の流れのなかで、植民地化のあらゆる波が歴史的に捉え返される循環のなかで、重要とされるものの領域は大きく広がってきた。長きにわたって大学では、国家的伝統の枠を越えた視野を持つことが義務づけられてきたし、それは正当なことだ。すでに芸術におけるモデルネは、あらゆる大陸への想像力の探検でもって、文化純粋主義者が認めることができた以上のものが、個々の作品、絵画、小説、詩に影響を与えたことを私たちに教えてくれている。ファシズム、ドイツの国民社会主義は、芸術における純粋主義の最後の稜堡であり、あらゆる異質なものの、あらゆる奇異な美学を「退廃的なもの」として誹謗した。幸いにもいまではその稜堡は崩れ、あらゆるものが混ざり合うことができるようになり、どんな混合でも花を咲かせることができるようになっていく。それは文学も同様である。古典主義者であれ、反古典主義者であれ、グラフィック小説に傾倒する若い作家であれ、古い形式を模倣する詩人で

あれ、これまでにない形式を提示する詩人であれ、シンガーソングライターであれ、作詩・作曲家であれ、散文やこれまでにないジャンルのポップアーティストであれ、ただちに学術的探究や最新のカリキュラムの対象になりえないものなど存在しない。水路は完全に開かれ、大学には、あらゆる流行やシーズンごとのトレンドを迎え撃つ準備ができています。ここまではよかったのだが、そこで私はフリードリヒ・シュナックのような人物に出会ったのだ。私がここで言いたいのは、つまり、私は単に手稿に出会ったというだけでなく、灰をかき回しもした、ということだ。ドレスデン、ベルリン、プリンストン、パリ、ロサンゼルスのアークाइブやさまざまな図書館で過ごした多くの時間のなかで、再三私の目をひいたのは、あの場所で本にかぶさるように座っている読者たちが幾度となくくしゃみをしていたことだった。ハクション！ ヴァルター・ベンヤミンも、『パサージュ論』を執筆するためにパリの国立図書館で何時間も過ごすなかで、くしゃみを何度かしていたのだろうか？

本の虫がたてる音は、今でも私につきまとっている。

3

アークाइブの意味について語ることは許されるだろうか？あるいは、フリードリヒ・ニーチェの言葉を借りて言うのなら、「生に対するアークाइブの利害について」語ることは？問題は「何を保存すべきか」ではない。問題は、「アークाइブは自らをどのように定義し、何を望み、あらゆる世代の生者のために何を保管すべきなのか」である。

ここで意見は分かれる。それは、(それぞれの国民文学の) 伝承されるべき正典をめぐる論争においてだけでなく、最近ではいわば日々の政治においてもそうだ。問題は次のようなものだ。社会は、民主的に組織されているにせよ、そうでないにせよ、これから何を保存するに値すると考えるようになるのだろうか？何に対して必要な資金を投じるのか、必要なあらゆる財政手段を講じて何を国家の宝として残すのか？問題は「永遠主義」(ヴァルター・ベンヤミンが「歴史の概念について」の数年前に書評で何気なく使った言葉であり、同論のテーゼは歴史の意味としての時間性を問題化する際の基準を打ち立てている) なのか、それとも暫定的なものなのか、つまり一時的にストックし、崩壊に脅かされる紙を保護することなのか？各アークाइブがそれぞれの基準に従って保証する「未来の世界観察」とは一体何か？とりわけここ日本において、私は疑問符について釈明しなければならない。危機の時代や一般的な混乱の時代に限らず、疑問符というのはあまりにも安易な補助手段だ。とはいえ、私自身は混乱しているわけではない、本当だ。単に、アークाइブのような国家の振興を受けた機関が実際のところ何を問題としているのか、疑問に思っているだけだ。誰が機関に委託しているのか？その機関は長期的に何を保存したいのか、あるいは何を保存すべきなのか？

理想を言えば、アークाइブは、絶えずかき乱される文化全体のなかにある牧歌的な場所である。一時的に確保された安寧の場所であり、秩序に関して言えば、単純明快さを備えた場所でもある。干し草の山から針を見つけた瞬間のことを誰もが報告することができる。体制の崩壊を乗り越えた信頼性の証であり、国家が滅亡しても(ドキュメント、まさに作家の遺稿が破棄されているのにもかかわらず)、なおも機能しているかのよう

な秩序の感覚の証である。しかし、とりわけ20世紀は違った経験を提示している。そこではアーカイブは、私たちが期待するものとは程遠く、きわめて信頼性に欠け、あちこち穴だらけである。少なくとも東欧においては、そこで起きたすべての出来事の後では、どれほど建築的に立派な建物に収められていたとしても、アーカイブは外も内もスイスチーズのようなものだ。穴だらけであること、つまり歴史的な体制に起因する欠落を抱えていることがその本質なのだ。そこから文書が見つかり、そしてなおも写真や証言がそこに存在するということには、ただ驚くばかりである。ほんの一例を挙げよう。旧ソ連の勢力圏で自由化が続く限り、すべては順調だった。体制間の対立が再び広まって以来（プーチン・ロシアの西側に対する戦争）、もはや何も保証されえない。スターリン体制下で迫害された人々の記録文書、失われたテキストや伝記を洗い直すことなど、なおさらである。唯一驚くべきは、壁崩壊後にモレクの干渉から逃れることができた東側諸国のなかに、啓蒙のようなものが存在していたことだ。最近の全体主義国家において退行、逆行、組織の空洞化、それどころか国家主導の記憶の封鎖が進展して以来（中国、トルコ、最近で言えば戦時下のプーチン・ロシア、あるいはスターリン専制政治の、特にグラーグ制の再調査に取り組んできた人権団体「メモリアル」の事例）、緊急事態が叫ばれている。アーカイブが燃えている！ この警句を、時代を超えた所見として発したのは、フランスの哲学者／美術史家ジョルジュ・ディディ＝ユベルマンだった。緊急通報！ 「アーカイブが燃えている」。

そこにはこう書かれている。「アーカイブの本質は、その隙間、穴の開いた存在であることにある」。補足すれば、穴が開いているというのは、事件の目撃者（無名の人々、一般市民だけでなく、著名な作家や政治活動家も）が、銃殺されたり、ガス室で殺されたり、拷問や過酷な労働、冬の寒さによって命を落としたから、というだけではない。彼らが肉体的に処分されるときには、しばしば、彼らに関する書類やその他の個人的な文書も消し去られていった。無名の生命の抹殺と個人の証言の抹消が織りなす迫奏がとりわけ卑劣な音色を奏でているのは、いわゆる「アウシュヴィッツの巻物」においてである。アウシュヴィッツのガス室や焼却場での殲滅に協力を強制させられ、最後には自らが殺された、かのゾンダーコマンドのユダヤ囚人たちの秘密文書だ。彼らの巻物、(エジプト時代以降の) 正真正銘のパピルスは、ヘブライ語聖書の『エレミヤの哀歌』に匹敵するものだが、ビルケナウの焼却場の裏手の土中に埋められ、保存されているのはほんの一部に過ぎない。残りはおそらく、ユダヤ人の財産、装飾品、貨幣、宝石をねらう財宝発掘者によって、後に価値のないものとして破棄されたのだろう。

4

つまり、アーカイブは、長い時間の経過のために（ゲーテの『ファウスト』の言葉を借りれば、あらゆる理論と同じように）しばしば灰色、「周囲にある焦げたものの灰が浸透している」だけではない。それは、アルレット・ファルジュが自身のアーカイブの現象学で説明しているように、「絶え間ない不在」によっても特徴づけられる。まばらに残された資料は、人類史において暴力的体制が有した不朽の野蛮さに光を当てている。アーカイブが不完全であることが、組織的な隠滅の狂乱を想像させるのだ。「野蛮は文

化の概念そのもののなかにある」とヴァルター・ベンヤミンは『パサージュ論』のなかで記している。それ自体が追放を受けた作者の絶望の死によって未完の作として残されざるをえなかったこの作品は、その中断された形態と穴だらけの組成において、乱石積・網目積、すなわち、モルタルで接着された割石から成る古代ローマの石積みに比せられる。アーカイブとはそんなものであり、そうでしかありえない。せいぜいのところ綿密な調査において発掘と解明に努めるひとつの考古学であり、それは、アーカイブの「困難な物質性」(ファルジュ)に制約された再構築とならざるをえない。欠落に対する感覚のなかで深く隠されたものを発見することが、アーカイブの本来の仕事なのだ。だがそれはつまり、私たちはみな、伝承されたものの瓦礫、まばらな残骸のなかをさまように過ぎないということだ。頼りになるのは、たかだか全体の連関についてのおぼろげな予感だけであり、その連関はいつだってほのめかし程度にしか理解しえず、完全な知に至ることはない。

それにしても、一体何が記録されたのだろうか？ 保存されているもののうち、何が証言になり得るのだろうか？ こうした疑問からさらに根本的な問いが生まれる。すなわち、アーカイブの破局、あるいはアーカイブが証言者として示す破局、アーカイブがつねに部分的にしか描くことができない破局についての問いである。私たちが知っているのは、古代ギリシアの黎明期以来、アーカイブが繰り返し失われてきたということだけだ。たとえば、ペルシャのアテネ侵攻ではポリスの中央図書館が失われ、古代地中海世界の知を集積したと同時代人が評価したアレクサンドリアの図書館は大火で焼失した。つまりこれは、焦土作戦が続く状況下での記憶の信頼性をめぐる問いである。

広大な議論であることは認める。だが、ここでゲーテが助けになる。ゲーテはその生涯の終わりに、人間のあらゆる生についての展望を切り開いた。「不満の書」(『西東詩集』)のなかで、彼は雄弁かつ壮大に物語っている。「三千年の歴史について／自らに釈明をなしえない者は／無知なるままに闇のなかにとどまるがよい／その日その日を生きるとも」。私はこの文をこれまで引用したことがない(引用もまた使い古されていく)。しかし、長らく先延ばしにされてきたこの一文は、箴言とみなすことができる。つまり、時代の破壊の嵐のなかで、支えもないまま一日一日を生きるということ、そんな生き方に私は早くから戦慄を覚えていた。いや、そんなふうには生きたくはなかったし、多くの人にとってもそうだろうと今でも思う。誰がそんなことを望むだろうか？

私自身のことから出発したが、ここでは私はほんの周縁に過ぎない。私は物を書き、折に触れて研究のためにわずかな時間を使ってアーカイブを利用しているひとりに過ぎない(それもめったにないことだが)。アーカイブの概念をあらゆる想像を超えるものとして捉えているひとりだ。画像までもが、探していたものであれ、探していなかったものであれ、あるいはこちらに舞い込んできたものであれ、その一部であり、写真、絵葉書、新聞の切り抜き、蚤の市のガラクラ、古書店の至宝、あらゆる種類の資料が、書かれたものにせよ図画的なものにせよ、そこに含まれる。ものひろいに夢中で、早くから閲覧室で夢を見るようになったひとり。貸出期限を平気で過ぎてしまい、図書館の利用カードを更新することはほとんどなかったひとり。ヨーロッパ中を飛び回り、会議場

や演台をうろつき、単なるいちカーソルとして切り替わる画面上を彷徨っているうちに、いつしか少なくとも数十冊の本のタイトルに名前がのようになったひとり。そしてある日、自らがアーカイブに収められていることを発見したのだ、研究対象として。

[次に続いていく]

ドゥルス・グリーンバイン

[訳者付記]

本稿は、2023年12月3日（日）に開催された国際編集文献学研究センター主催イベント「生前の遺稿」(Nachlass zu Lebzeiten)における、詩人ドゥルス・グリーンバイン氏の特別講演の原稿とその日本語訳である。本講演は、自らの資料をアーカイブに預けた経験、アーカイブの意義や本質をめぐる思索、そしてその思索が現在進行形のものであることを詩人本人に語っていただいた、大変貴重なものである。なお、講演に際して、グリーンバイン氏には自身の詩„Hinter den Märkten des Trajan“（「トラヤヌス帝市場の裏にて」）を朗読していただいた。本作品の日本語訳は、当日通訳を務めてくださった縄田雄二先生編訳の『詩と記憶——ドゥルス・グリーンバイン詩文集』（磯崎康太郎、安川晴基訳、思潮社、2016年）に収められている（108-109頁）。

日本語訳は、イベント当日に字幕として作成、表示し、その後今回の掲載に際し加筆修正したものである。掲載を快諾していただいたグリーンバイン氏、訳出に際してご助言いただいた縄田先生、北島玲子先生、また、イベント当日に字幕の誤りをご指摘いただいた参加者の方々に深謝申し上げます。